

Der Direktor stürzte weiter, ohne zu antworten. Plötzlich zuckt ein Gedanke in ihm auf. Er kommt zurück, bleibt vor der Kleinen stehen, mustert sie von Kopf bis Fuß. Das ganze Persönchen hat etwas Apartes an sich. Die kecken Augen scheinen ihre Schüchternheit Lügen zu strafen. Das fadenscheinige Kleid und die abgetretenen Schuhe bestärken ihn in seinem Verdacht. Sein grimmiges Gesicht beginnt zu grinsen. Kein Zweifel — sie ist es. Die Nanette hat ihren Vorsatz ausgeführt. Na, der wird er zeigen, ob man ihn hinters Licht führen kann.

\*

Auf der Bühne ist alles im Fortgehen. In diesem Augenblick kehrt der Direktor mit einem Mädels am Arm zurück.

„Die Probe geht weiter!“

Der Direktor winkt dem Regisseur. „Kommen Sie, Rubinsky, ich will Sie unserem neuen Star vorstellen.“ Und dann zu dem Mädchen gewendet: „Sie erlauben, Fräulein — — Fräulein — —?“

„Nanette Hinrich“, sagt die Kleine rasch.

Der Direktor kichert. Aha, sie will den Spaß weiter treiben. Nanette Hinrich — lächerlich! Und hinter der vorgehaltenen Hand flüstert er dem Regisseur zu, wer sie wirklich ist und der Regisseur flüstert es den anderen zu, bis es alle wissen.

Man drückt Nanette die Rolle in die Hand. „Um Gottes willen“, ruft die Kleine, „das soll ich spielen? Das ist ja eine Riesenrolle. Das kann ich ja gar nicht!“

Der Direktor grinst. „Schön gut . . . Probieren Sie's nur.“

Sehr geniert, verlegen und ängstlich beginnt Nanette ihre Rolle abzulesen.

„Prachtvoll spielt sie diese Unbeholfenheit — —“ flüstert der Direktor.

\*

Etwas später sitzt Nanette in ihrem Zimmer. Vor ihr auf dem Tisch liegt der Vertrag, den man ihr am Schluß der Probe in die Hand gedrückt hat. Nanette starrt auf eine Ziffer, eine immense, gigantische Ziffer, auf die Ziffer 1000. Wahrscheinlich per Jahr. Macht 85 Mark im Monat. Ungefähr das, was sie erwartet hat.

Aber warum steht daneben in Worten „Eintausend Mark per Abend“? Das Maschinenfräulein muß ein bißchen zerstreut gewesen sein. Oder sie hat einen gekippt.

Es klopft. Die Wirtin steht in der Türe, beleidigt, mit hochgezogenen Brauen.

„'n Herr“, sagt sie, „mit 'nem Pelz.“ Jede Silbe ist ein Protest. „Ick habe Ihnen gleich jesagt, Freilein, daß ick sowas nich dulde. Der junge Mann, der vor Ihnen hier jewohnt hat, war sehr solide und wenn er nich mit Klavier jeucht hätte, so wär' er immer hier jeblieben. Ick wollte ieberhaupt 'ne Dame jar nich nehmen. Mit den Damen sind immer so 'ne Sachen . . .“

Nanette hatte schon mehrmals versucht, den Redestrom zu unterbrechen.

„Was ist es denn für ein Herr?“

Stumm reichte die Wirtin ihr eine Karte, die sie in der hohlen Hand gehalten hatte.

Auf der Karte stand: Marcel Borodin, und handschriftlich war hinzugefügt: „bittet um die Erlaubnis, die reizende New Yorker Plauderstunde hier fortsetzen zu dürfen.“

„New York?“ murmelt Nanette verständnislos. „Da war ich doch noch nie — — Und Borodin?? Ich kenne doch gar keinen Borodin — — Lassen Sie ihn eintreten.“

Der Herr, der aus dem dunklen Vorraum in Nanettes Zimmer trat, schloß, vom Licht geblendet, die Augen. Als er sie wieder öffnete, stand er einem reizenden jungen Mädchen gegenüber, das er noch nie im Leben gesehen hatte.

„Was verschafft mir die Ehre, Herr — Herr — —“ Die Kleine blickte rasch auf die Karte. „Borodin?“

Borodin ringt nach Worten. „Verzeihung — ich — ein Mißverständnis — man gab mir Ihre Adresse — — das Fräulein im Theater muß sich geirrt haben —“ Er